

Neues Anzeiger

Der russische Fünfjahresplan.

Artikl eines amerikanischen Beobachters.

Zweijähriger Aufenthalt in Sowjetrußland, wirtschaftliche Schätzung und der scharfe, hinter die Fassade dringende Blick des Journalisten bedingten S. N. Knickerbocker, den Korrespondenten eines großen amerikanischen Blattes, zu einem kritischen Urteil. Er hat es in einem Buch niedergelegt, das jetzt in deutscher Uebersetzung unter dem Titel „Der rote Schandl droht“ bei Ernst Rowohlt, Berlin, erschienen ist und angelegentlich Empfehlung ebenso wegen seiner sachlichen Bedeutung wie wegen seiner lebendigen Darstellung verdient. Knickerbocker urteilt über den Fünfjahresplan:

Der Fünfjahresplan ist der amnächstige je unternomene Versuch, den Grundriss der Planwirtschaft in Wirklichkeit zu setzen. Es handelt sich um einen Versuch, fünf Jahre im voraus den gesamten Lebenslauf einer ganzen Nation von 150 000 000 Menschen zu bestimmen. Eine Uebersetzung trägt vielleicht dazu bei, den Plan zu erläutern. Falls das möglich wäre, würde die den Plan entwerfende Regierungskommission zweifellos den genauen Tagesplan für jedes lebende menschliche Individuum und für die noch zur Welt kommenden Klassen ausgearbeitet haben mit spezifischen Weisungen, wieviel jedes menschliche Wesen in dem Bereiche der Sowjetunion jede Minute seines Lebens für die fünf Jahre von Oktober 1928 bis Oktober 1933 beizutragen hätte. Selbstverständlich ist das eine Phantasie, aber es handelt sich nur um eine geringfügige Uebersetzung des bedeutendsten Inhaltsreichtums des Fünfjahresplans, der bis zu den geringfügigsten Einzelheiten herab nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung des Landes zu regulieren verucht, sondern jede Wdhle des kulturellen, erzieherischen, wissenschaftlichen, künstlerischen, gesundheitslichen und sozialen Lebens. Vom Schicksal und der Kunst an bis zur Teeplanung und dem Geschäftstypen besitzt der Fünfjahresplan das autoritative Wort.

Mechanisch ist der Plan für die ganze Nation über einen Zeitraum von fünf Jahren ausgearbeitet worden, in gleicher Weise wie ein weltbildender Unternehmer verfahren würde, den Plan für die Produktion seiner Fabrik für eine weitaus kürzere Zeit aufzustellen. Der Plan besitzt Gesetzeskraft, wird aber ständig ergänzt und fast ständig die Höhe getrieben. Zu Anfang jedes Jahres wird ein detaillierterer Plan mit den sogenannten „Kontrollzahlen“ herausgegeben, die das spezifische Ziel für das betreffende Jahr enthalten. Ein noch detaillierterer Plan wird für jeden Monat veröffentlicht, und theoretisch sollte jede Fabrikationsabteilung und jeder Arbeiter wissen, wie groß die Produktion für jeden Tag sein müßte.

Der im Prinzip anerkannte Zweck des Plans besteht darin, die industrielle und landwirtschaftliche Produktion in einem Maße zu steigern, um die Sowjetunion in angemessener Zeit instand zu setzen, die kapitalistischen Nationen einzuholen und zu überreifen. Niemand nimmt an, daß dieses Ziel in fünf Jahren erreicht werden wird, aber verantwortliche Direktoren der staatlichen Planwirtschaftskommission nennen dem Verfasser sieben bis zwölf Jahre als erforderliche Zeit, um das Land mit genügend Fabriken, Eisenbahnen, Dampflozisen, Telegraphenlinien, Häusern, Automobilen, Frachtwagen und Jagtlernen auszurüsten und die Bevölkerung der Sowjetunion mit reichlicheren Nahrungsmitteln, Klarn, Häusern und Vergnügungen zu versorgen als sie den Bevölkerungen der kapitalistischen Länder zur Verfügung stehen.

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Hekelhausen.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin N.W. 6.

(Nachdruck verboten.)

8. Fortsetzung.

Als sie im Hotel anlangten, war Grander noch nicht daheim. Es fragte jedoch niemand nach ihm, denn es vernahm ihn keiner. Erst später in der Nacht hörte ihn Jerning in sein Zimmer gehen. Er pfiff vor sich hin und ging geschäftlich umher, ehe er sich zur Ruhe legte. Gesprochen wurde nicht mehr. Unwillkürlich tat dem unheimlichen Lächeln diese Tatsache um Jolanthes willen wohl. Er schaute einen Wiberwillen gegen den Mann, und doch ging ihn dieser gar nichts an.

Gemüthlich Wendemann pflegte sich sonst nicht mit fremden Menschen in sein Gedanken zu beschäftigen — und wollte es auch in diesem Falle heiter nicht. Er war hierher gekommen, um eine ihm noch unbekannte Gegend zu studieren, um Volkscharaktere und Traditten der Bergleute kennenzulernen. Was gingen ihn also die Menschen an, die in ihrem mühseligen eheleichen Verhältnis störrisch doch allein miteinander fertig werden mußten.

Aud doch — die Gedanken an diese beiden kamen immer wieder, und unwillkürlich verband er mit dem geheimnisvollen Zauber der Alpenwelt den stillen Zauber, der von Jolanthe ausging.

Einige Tage floß das Leben der hier zufällig verentigten Menschen gleichmäßig dahin. Jolanthe sah die Herzen weniger als sonst. Sie hatte sich mehr und mehr an die Frau des Amtsgerichtsrats angegeschlossen und machte mit dieser und deren Gatten täglich kleine Fahrten aus.

Herr Grander verkehrte nicht, über diese neue Bekanntschaft zu hören.

„Meine Frau will in sich gehen.“ sagte er einmal zu Siegmund, „sollen Sie das bewirkt haben?“

Gemüthlich, der sich in Gesellschaft beider befand, erfuhr

Verfügung stehen. Kein nüchterner Beurteiler der gegenwärtigen Verhältnisse der Sowjetunion kann zugeben, daß dieses möglich sei.

Weit bedeutungsvoller ist es für die außenlebende Welt, zu erfahren, daß das unmittelbare Ziel des Planes darauf hinausläuft, innerhalb des Landes genügend Produktionsmittel zur Verfügung zu haben, um der Sowjetunion zu ermöglichen, den Brauch der Industrialisierung auch dann fortzusetzen, wenn nach Abschluß der fünf Jahre die kapitalistischen Nationen eine hermetische wirtschaftliche Blockade errichten und es ablehnen sollten, dem „kommunistischen Staat“ weitere Maschinen zu liefern. Falls die Handelsbeziehungen mit der äußeren Welt andauern, wird der Außenhandel der Sowjets dann vermutlich wesentlich größer sein, um falls der Plan Erfolg erzielt hat, wird zu jener Zeit die Sowjetunion in der Lage sein, falls erforderlich, ihn allein weiterzuführen. Tatsächlich wird es dann mehr einen wirtschaftlichen noch einen militärischen Angriff zu fürchten brauchen.

Das sind Erwägungen, welche die Geschäftswelt Europas mit großen kommunistischen Parteien in den eigenen Grenzen veranlaßt, den Fortschritt des Fünfjahresplans mit höchsten Vorahnungen zu betrachten. Hätte die Sowjetunion nicht den Ehrgeiz, die Welt zu revolutionieren, dann würden wahrscheinlich selbst die Kapitalisten, erfreut über einen sich erweiternden Markt, ihren Fortschritt mit Freude begrüßen. Nur ein Idealist jedoch kann sein Auge dem fähigen aggressiven Charakter des russischen Kommunismus gegenüber verschließen. Während die russische Wirtschaft Europas darauf beharrt, zum Wohle der einheimischen Kommunisten zu verfallen, der Fünfjahresplan ist ein Beschluß, die Geschäftsleute, besonders die namhaftesten Industriellen und Bankiers, im Geheimen von dessen wahrscheinlichem Erfolg überzeugt. Heute fürchten sie bereits die Konkurrenz der gewaltigen Borräte der Sowjets an Rohstoffen, besonders an Holz, Getreide und Wolle. Sie fürchten sich vor der wahrscheinlich innerhalb einiger Jahre einsetzenden Konkurrenz von Industrieprodukten, die wie man erwarten kann, dann von der riesigen Wirtschaftsmaschine, die jetzt planmäßig erbaut wird, auf den Markt geworfen werden. Am meisten jedoch befürchten sie einen eventuellen bemessenen Konflikt mit einem machtvollen, modernisierten, heißblütigen Staat, der von der unerschütterlichen Ueberzeugung erfüllt ist, es sei seine Pflicht, die ganze Welt der Sowjetunion einzuverleiben.

Aber diese Auffassung, das sei hier eingeschaltet, ist bis jetzt mehr von wirtschaftlichen noch politischen Erwägungen beeinflusst worden. Zum erstenmal hat sich das Christentum im Olydient ausgebreitet hat, haben die Bolschewisten als ein feierlich verändertes Prinzip der Moral und der Staatskunst einer großen Nation die Maxime aufgestellt: „Hasse deine Feinde und vernichte sie.“ Für die weltliche „bourgeoise“ Welt, die gewöhnlich Daphnenderte hindurch die christliche Lehre: „Liebe deine Feinde und tue ihnen Gutes“ ergründet und nur mit schlechtem Gemüthen gegen diesen Grundgedanken verfallen hat, ist es arg, zugeben zu müssen, daß die antichristliche Lehre der Bolschewisten einen Erfolg zu erringen vermöchte. Kein Satz wurde häufiger in „bourgeoisen“ Kommentaren über die Sowjets angewendet, als die Behauptung: „Ein auf Terror errichtetes System kann nicht von Dauer sein.“

Wartst du auch zum Volksbegehren?

auf diese Weise etwas davon, wo Jolanthe jetzt immer war und freute sich im stillen über diese Annäherung für die unglückliche Frau. Ganz unmerklich suchte sich seine Schritte als Zeichen an zu zeigen.

„Sie überführen mich, Herr Grander, ich habe noch nicht einen Menschen besessen wollen.“

„Wachte es klug und in gewissem Sinne geboten sein, den Unwissenden und Leichtfertigen diesem Manne gegenüber zu spielen, Siegmund ließ ja ein benedictuswertes Gesicht, seine Worte richtig zu nehmen — aber gefallen tat diese seltene Art dem ersten Sinne wenigstens nicht. Er suchte einen Vorwand und verabschiedete sich von den beiden. Er überhörte die Worte Grander's, der ihm nachrief:

„Sollten Sie meine Frau in irgendeiner Felsenkluft aufspüren, so würden Sie mich zu Tode verpflichten, ihr zu sagen, daß ich sie erwarre.“

Er schritt gelassen die alte Reichshaller Straße entlang und bog am Knechtshauze Weg nach dem Dorfstein ab. Es war nur eine halbe Stunde Weg und auf ebenem, mäßig aufsteigenden Pfad leicht zu erreichen.

Hell stand die Sonne über den Tälern. Ein goldiger Dunst lag auf den klar hervortretenden Bergen. Nur vereinzelte Fienberbe noch Wolken fanden ruhtig am höchsten Gipfel. Einmal, der nun durchsichtige Kuppel dieses zauberhafte Tal umschloß. Die Matten und Wäldchen schimmerten im sommerlichen Grün, weiß und heimlich lagen die malerischen Häuschen in sie hineingebebet, von dunklen Tannenwäldern gesäumt, die in geschwungenen Linien sich hoben und senkten und dort bis in die Täler hinabreichten.

Für nachdliche Augen ist dies ein immer wieder wechselndes Bild und die verändernde Fülle, mit der Licht und großartige Schönheit gerade in das Berchtesgaberer Tal vereint hineingezaubert sind, muß jedem immer wieder zu neuer Bewunderung hinführen.

„Nun war wohl auf seinen einjamten Gang. Die Einsamkeit war ihm überhaupt ein vertrauter und lieber Gesellschafter. Schon in jungen Jahren hatte er sich mit ihr abfinden müssen. Sie schloß immer ein geordnetes, geordnetes Leben für sich, als er mit zwanzig Jahren in große Verhältnisse kam und seinen heutigen Besitz über-

Der Fall Hansmann.

Alle bürgerlichen Fraktionen fordern seine Ueberzeugung.

Hagen, 17. April.

Sämtliche bürgerlichen Kreisratsmitglieder des Kreistages Schwelm von der Staatspartei und dem Zentrum bis zu den Deutschnationalen sowie die Nationalsozialisten haben am Mittwochabend telegraphisch das preussische Staatsministerium um sofortige Ueberlegung des Landrates Hansmann, der in einer Rede das Frontieren schloß angegriffen hat, ersucht. In der entsprechenden Entschließung heißt es mit Bezug auf die durch die Rede des Landrats in Mierhof geschaffene Lage:

„Ohne auf die Schuldfrage einzugehen, legen die Mitglieder des Kreisrates der genannten Parteien den größten Wert darauf, daß die Angelegenheit unter allen Umständen geklärt wird. Da die Klärung aber voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nimmt und bei der Schwere der Beschuldigungen ein gedehntes Zusammenarbeiten mit Landrat Hansmann unmöglich ist, die schwierige Lage des Lennepere Kreistages die Zusammenarbeit mit dem Leiter des Kreises aber unbedingt erfordert, beschließen die genannten Parteien darauf, daß der Landrat sofort abberufen und durch einen geschulden Verwaltungsbeamten ersetzt wird.“

In der gleichen Angelegenheit gibt der Landesverband Westmark des Stahlhelms folgende Mitteilung heraus: „Da der preussische Innenminister die Beschuldigungen gegen Hansmann demontiert und den Eid der Schwören befestigt hat, hat der Landesführer des Stahlhelms Westmark heute 76 eidesstattliche Erklärungen vorgelegt. Der Stahlhelm erachtet allerdings, daß nunmehr Herr Hansmann gegen diese 76 Zeugen wegen Eidesverletzung dazusetzt.“

Was die preussische Regierung dazu sagt.

Die Praxis der preussischen Staatsregierung bei der Durchführung des Volksbegehrens wird von zuständigen preussischer Stelle nochmals wie folgt umrissen:

Die Tätigkeit der preussischen Regierung könne nach allen Richtungen hin kritisiert werden. In zwei Punkten aber werde die preussische Regierung alle verfassungsmäßig und rechtlich vorgehenden Möglichkeiten erschöpfen; dazu gehören einmal alle Fälle, in denen der Staatsregierung landesverrätherische Arbeit vorgeworfen werde und zum anderen die Fälle, in denen beauptet werde, daß die Mitglieder der Staatsregierung für ihre eigene Tathand arbeiteten.

Der Schwelmer Landrat Hansmann ist von der preussischen Regierung zum Bericht aufgefordert worden. In zuständigen preussischer Stelle besteht man angefordert von abgeordneten 76 eidesstattlichen Versicherungen auf der bereits zum Ausdruck gebrachten Auffassung, daß die Rede des Schwelmer Landrates verfassungswidrig wiedergegeben worden sei. Um übrigen müßte in diesem Zusammenhang auf die Berichte der Landräger hingewiesen werden, wonach in nationalsozialistischen Versammlungen schon vorher davon die Rede gewesen sei, Hansmann auf irgendeine Weise einen Strich zu ziehen. Wie vorstehend eidesstattliche Versicherungen, auch wenn sie in großer Zahl auftraten, bewertet werden müßten, beweise der Verlauf des Mindermejer-Prozesses.

Arbeitsmarkt und Sozialversicherung.

Berlin, 17. April.

Entgegen der bisherigen Annahme rechnet man in unterrichteten Kreisen nicht mehr damit, daß die Notverordnung zur Regelung des Arbeitsmarktes und zur Reform

nehmen müßte, hatte er dieser großen Situation manne ungebundene Stunde seines jungen Lebens gepiept und gewöhnt. Als lediger reicher Mann hatte er auch die Schattenseiten eines solchen Herrschertums reichlich gekostet.

So war er denn ein Feind der Ehe geworden. Immer wieder begegnete im Leben seinen prüfenden Blicken Frauen, an denen er die Schwere einer solchen Eheleiste hindern konnte. Und das Glück der sogenannten Stillzufriedenen. Wieder und Wiedersehen erschien ihm so reizlos, daß er sich gelangweilt davon wandte. — Nun hatte er ja wieder in ein Beispiel von der Unglückseligkeit der Ehe vor Augen! Welch eine Torheit hatte die beiden Menschen begangen, sich aneinander zu binden — und wie lange würde diese gemeinsame Fessel noch halten — ein fideses Gesicht sagte ihm, daß sie über kurz oder lang reißen müßte.

Persönliche Freiheit war eben nicht hoch genug zu bewerten, und daran dachte er immer denken!

Wie wohl Jolanthe als Kind gewesen sein möchte? Er konnte sich ganz gut ein Bild davon machen, wie sie hier als blühend schönes Mädchen einmal gewandelt war, mit ihrem trohen, sorglosen Herzen einer Gebirgsnatur, mit prickelndem Temperament und den lebensvollen Augen, die noch heute zu fragen schienen: „Wo bist du, Glück meiner Jugendtage, an das ich so fest glaubt habe?“ — Man hätte ihm auch erzählt, daß die Fremden, Herzog ein großes Ansehen in der Gegend genossen habe. Ihr Vater, als Gelehrter und doch mit einer echten Künstlernatur, hatte sich nach einem angeregten Leben aus München hier in die Bergwelt zurückgezogen, wo ihr treu geliebten, bis ihn hier der Tod erlitt. Bei einer schwachen, kränklichen Mutter waren dann Grander und Jolanthe in ständischer Freiheit geboren.

So und ähnlich hatte Gregor Semmler erzählt, den er gefahren wieder aufgesucht hatte, und bei dem er lange verweilt war.

Sicherlich mußte die lebensfrohe Schätzerung des Wertes bemerken, daß er heute immer wieder an Jolanthe dachte, als er jetzt langsam die letzte Steigung des Hofsteins erklimmte.

(Fortsetzung folgt.)

der Sozialversicherung bereits Ende April oder Anfang Mai erlassen wird.

Die Arbeiten des vom Reichsarbeitsminister eingeleiteten Gutachterausschusses werden frühestens Ende April abgeschlossen werden können, so daß sich dann erst das Reichsarbeitsministerium mit den Gutachter-Vorschlägen befaßen kann.

Nach Vorliegen des ersten Zeitgutachtens, das die Kürzung der Arbeitszeit empfiehlt, rechnet man für Ende der kommenden Woche mit der Veröffentlichung eines zweiten Gutachtens zu Fragen der produktiven Erwerbslosenfürsorge, der Arbeitszeitpflicht usw. Der dritte und entscheidende Teil der dem Ausschuss gestellten Gesamtaufgabe, nämlich die Prüfung der Reformmöglichkeiten bei der Erwerbslosenversicherung und der Arbeitslosenfürsorge, wird kaum vor Ende April zum Abschluß kommen.

Man versteht sich nicht, daß durchgreifende Reformen (sowohl bei der Erwerbslosenversicherung, wie bei den anderen Sozialversicherungszeigen notwendig und dringlich sind. Die Arbeitslosenversicherung ist seit dem 1. April vor Reichsausschlag getrennt und muß schon aus diesem Grunde darauf bedacht sein, sich mehr als bisher zu entlasten, zumal es auf die Dauer unmöglich wäre, daß sie Kredite der Reichsbank in Anspruch nimmt. Bei der Knappheitsfürsorge liegen die Dinge so, daß die Reichstagsarbeiten schon seit einigen Monaten einen Stillstand in Höhe von sechs bis acht Millionen Mark leisten, und auch bei der Invalidenversicherung wird durchgreifende Reformen mit dem Ziel einer Verringerung ihres Aufgabenaufwandes notwendig.

Mittelstand und Volksgehern

Das Ziel des jetzt vor sich gehenden Volksgeherns ist die Befreiung der sozialdemokratischen Herrschaft in Preußen. Sat der erwerbsmäßige Mittelstand — Handwerker, Gewerbetreibende, Kaufleute — Interesse daran, daß dies Ziel erreicht wird? Wer nur einigermaßen die Ziele der Sozialdemokratie kennt, wer einen, wenn auch nur flüchtigen Begriff hat von ihrer praktischen Arbeit, der muß bemerken: Wenn überhaupt irgend ein Stand in der Sozialdemokratie seinen Daseinszweck finden muß, so ist es der erwerbstätige Mittelstand in Stadt und Land. Ueber kaum einen anderen Stand finden wir so gefällige Urteile in dem sozialdemokratischen Schrifttum wie gerade über den Mittelstand. „In einem sozialistischen Staat gibt es keine Mittelstandswirtschaft, bis dahin muß der Großbetrieb unser Ziel sein!“ rief der Sozialdemokrat Metz-Riel am 21. August 1921. „Uns als Arbeiter kann der Untergang des sogenannten Mittelstandes gleichgültig sein, im Gegenteil, je eher er verschwindet, desto besser ist es. Wir können keinen Untergang nicht früh genug herbeiwünschen“, bekannte der bekannte sozialdemokratische Führer Bod-Götsch. Und die offizielle Leuchte der S.P.D., Karl Rausch, schrieb: „Nimmt der Kleinbetrieb nicht absolut ab, so beweist das bloß, daß die Zahl der Ruinen, die das proletarische Regime wegzufegen haben wird, noch eine beträchtliche ist.“ Das Verhängnis wesen ist heute? „In dem Reichstag vernehmen, „ein ausgeprochenes Ausbeutungswesen“, die Handwerker wollen den jugendlichen Arbeiter zum Lohnbrüder, zum Schwimmlenkortener des freien, erwachsenen Arbeiters machen.“

Den Worten der Führer entsprechen die Taten der Partei. Wie in der Nachkriegszeit, so hat auch in der Vorkriegszeit die S.P.D. gegen alle mittelständischen Wünsche gestimmt, so z. B. gegen das Wanderversetzungs von 1908, das Gesetz von 1910 über den unläuteren Wettbewerb usw. Stets war die S.P.D. die eifrigste Verfechterin der Zwangsarbeit, die der Übernahme von Betrieben aller Art in die Hand der Gemeinden. Ihr ist es zu verdanken, wenn auf fast allen Gebieten öffentliche Unternehmungen, begünstigt durch weitgehende Steuerfreiheit, dem freien Gewerbe schwerere Konkurrenz machen. Dazu tritt die offene Bevorzugung sogenannter „gemeinnütziger“ Unternehmungen, die oft genug besser die Bezeichnung „gemeingefährlich“ führen müßten, wir weisen bloß auf die berüchtigten Bauhöfen hin, die trotz weitgehender Begünstigung zum großen Teil in fälschlicher Zeit für die Arbeiter machten. Einer besonderen Vorliebe aber erfreuen sich bei der S.P.D. die jüdischen Warenhäuser und die roten Konsumvereine, deren Gewerbetreibereifreiung sie sogar erneut im Reichstags beantragt. Am wirkungsvollsten aber ruiniert die S.P.D. den Mittelstand durch die un-

geheure Steuerlast, die sie ihm auferlegt hat. Warum wird ein gerechter Steueranschlag zwischen Reich, Ländern und Gemeinden immer von Reuem von den Vintparteiern hintertrieben? Die Lasttragenden sind in erster Linie das Reich und die Gemeinden. Das rote Brausen reißt sich zwischen beiden die Hände. Wie ist das möglich? Herr Erberget hat mit seiner berühmten Steuerreform dem Reiche die Finanzhoheit gegeben, ihm damit aber zugleich die Verantwortung für das Aufbringen der nötigen Gelder aufgebürdet. Im Reichsrat sitzen die Vertreter der Länder. Sie sorgen dafür, daß die Länder bei der Verteilung der Ausgaben nicht zu viel abnehmen, bei der Verteilung der Gelder dagegen nicht zu wenig. Im Reichstage sorgen die Reichstagsabgeordneten dafür, daß auch das Reich zu seinem Rechte kommt und so wägt man die Fäden nur gar zu gerne auf den Dritten, auf die Gemeinden, die in den gelegenden Körperschaften keine Vertretung haben. Mit besonderer Vorliebe darf man ihnen die Wohlfahrtsämter auf, gibt ihnen großzügig einen Teil dazu und sagt im Uebrigen: „Nun siehe Du zu!“ Welche Steuerquellen aber haben die Gemeinden? Neben der neugeführten Bürgersteuer, über deren Wert, namentlich aber über deren Höhe und Erhebungsart man sehr geteilter Meinung sein kann, treffen alle Gemeindeabgaben neben dem Haus- und Grundbesitz den erwerbstätigen Mittelstand. Diese müssen bluten, bis sie verblüht sind oder bis sie sich auf ihre Kraft belinnen und helfen Schluß machen mit einer Partei, die zwar Gleichheit und Freiheit auf ihr Banner geschrieben hat, deren Tätigkeit aber nur Ungleichheit und Zwang atmet, und die in erster Linie alles andere als, die Parole ihres anhaltischen Führers Reus zur Tat werden lassen:

„Der Mittelstand mit dem Mittelstand! Wie müssen die Bude zumachen.“

„Zum großen Teil ist es ihre ja schon gelungen, aber noch lebt der deutsche Mittelstand. Noch lebt in ihm soviel Kraft und Tätigkeit, daß er sich durchsetzen vermag, wenn es nur will. Will er nicht, so will er nicht.“

Im Reichstagsbeschlusse, dessen Eintragungsfrist bis zum 21. April läuft, gibt ihm noch einmal Gelegenheit, seinen Willen zum Leben zu beweisen.

Die Volksschullehrer in Koblenz.

In Koblenz wurde heute die 10. Vertreterversammlung des Preussischen Lehrervereins eröffnet. Der großen Saal der Festhalle füllten fast 2000 Teilnehmer. Eine lange Reihe von Vertretern staatlicher und städtischer Behörden, der Wirtschaft und besehrnter Organisationen zeigte, welche Bedeutung der Tagung in der Defensivität beigegeben wird. In grundsätzlichen Ausführungen stellte der Vorsitzende des Preussischen Lehrervereins, Lehrer S. Diekmann, Magdeburg, die Ziele und die in der gegenwärtigen überaus schwierigen wirtschaftlichen Notlage des Staates und der Gemeinden bedingten dringlichen Aufgaben für den Verein heraus. Dem immer trasser zutage tretenden Veltreben, durch Abbau in den Schulwesen Erparungen zu erreichen, stellte er die Forderung nach stimmungvoller Reform der Schulorganisation nach Vereinheitlichung der Schulverwaltung, nach Aufhebung entgegen. In Zeiten der Not habe das Kind zuerst Anspruch auf Hilfe. Unter den zahlreichen Begrüßungsansprachen fanden die Darlegungen des Vertreters des Preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Ministerialdirektor Dr. Wenke, besondere Beachtung. Er bezeichnete es als eine vordringliche Aufgabe der Unterrichtsverwaltung, der Reform der Oberstufe der Volksschule ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen und beschäftigte sich eingehend mit der Forderung der Lehrerschaft nach Demokratisierung der Schulleitung. Unter lebhaftem Beifall der Versammlung wurden die jüngsten Sparappelle der Unterrichtsverwaltung genehmigt. Die Versammlung bekannte in einer Entschließung einmütig, daß die geplanten Maßnahmen, die scheinbar die Senkung der sächlichen und persönlichen Schullasten, die Zusammenlegung von Klassen und Schulen, die Beschränkung der Lehrmittel, die Erhöhung der Klassenstärken, die aus erzieherischen Gründen gebotene Grenze weit überschreiten. Sie erhebt Einspruch gegen diese Abnahmemaßnahmen, die jede förderliche Entwicklung des Schulwesens ausschließen und die Erziehung und Gesundheit der Jugend gefährden. Eine Drosselung der Ausgaben für die Schulen habe die Wundierung der Leistungshöhe des Volkes

in Wirtschaft und Kultur zur Folge. Die Lehrerschaft ruff die Eltern der Kinder bei, an Volkserziehung und Reinerziehung, die Verantwortlichen in Unterrichtsverwaltung und Regierung und die gesamte Öffentlichkeit zum einmütigen Protest gegen einen weiteren Abbau an den Kräften auf, die des Landes und des deutschen Volkes Zukunft bedeuten. Nicht Abbau, sondern Aufbau sei die Lösung.

Im Mittelpunkt der Tagung steht die Erweiterung der Frage der Zusammenarbeit der preussischen Volks- und Berufsschule nach Aufgabe, Aufbau und Recht. Die Aufgabe beider Schulen wird gemeinsam in Artikel 148 Abs. 1 der Reichsverfassung dahin festgestellt, daß die sittliche Bildung, staatsbürgerliche Festigung und persönliche und berufliche Tätigkeit im Geiste deutschen Volkstums und der Vätererziehung zu erstreben haben. Die Volksschule soll durch ihre Arbeit in das Kulturleben einführen und die Grundlage für die Schulung in den Berufs- und Fachschulen bieten. Die Berufsschule dagegen soll in Sinn, Wesen und Bedeutung der Berufsarbeit und der Volkswirtschaft einführen. Zur Lösung der Aufgabe, die beiden Schulen gestellt ist, sind die Lehrpläne aufeinander abzustimmen. Rindesgemäßheit und Lebensnähe bestimmen die Auswahl des Bildungsgutes der Volksschule. Ihre Arbeit soll die Denkfähigkeit und Handfertigkeit des Kindes üben. Das Bildungsgut der Berufsschule soll beruflich, orts- und volkswirtschaftlich, gesellschaftlich, staatsbürgerlich betont und allgemeingültig ausgerichtet werden. Organisiatorisch müsse der Zusammenhang zwischen Volks- und Berufsschule stärker als bisher zum Ausdruck kommen. Die Berufsschule soll Pflichtschulen, die Schulpflicht allgemein bis zum vollendeten 18. Lebensjahr ausgedehnt werden. Ein organischer Ausbau des Volks-, Berufs- und Fachschulwesens soll einen neuen mehr zum Praxis neigenden Weg zur Hochschule öffnen. Schulen seien einheitlich der Unterrichtsverwaltung unterstellt werden. Durch Ergänzung des Auszubildenden- und Berufsausbildungsstellen nach für einen hinreichenden Schutz der Jugendlichen gegen wirtschaftliche und gesundheitliche Benachteiligung Sorge getragen werden. Die von Mittelstandler B. Schraber, Magdeburg, vorgelegten grundsätzlichen Ausführungen fanden ihre Ergänzung in einem zweiten zum gleichen Thema gehaltenen Referat, das Schulrat Wolff, Brandenburg, unter besonderer Berücksichtigung der Landeskunde und ihrer Verhältnisse erstattete.

Die Zeugen im Kürten-Prozess.

Die Befundungen decken sich mit denen des Massenmörders.

Düsseldorf, 17. April.

Der Kürten-Prozess wird voraussichtlich schon Mitte nächster Woche beendet sein. Der vierte Verhandlungstag begann bei voller Öffentlichkeit mit der Vernehmung der Zeugen zu den Fällen Scheer, Hahn, Großhansen, Mantel und Kornblum. Die Vernehmung der Zeugen im Fall Scheer ergab die Richtigkeit der Angaben Kürtens über die Vorgänge bei der Tat. Zum Fall der Maria Hahn werden 20 Zeugen aufgerufen. Die 21jährige Hausangestellte Kosowski, die die Ermordete näher kannte, bezeugt, daß Maria Hahn eine Umbrauderin besessen habe und erkenne die ihr vom Gericht vorgelegte kleine braune Handtasche als Eigentum der Ermordeten.

Gericht, Staatsanwaltschaft und Verteidigung legen in der ganzen bisherigen Beweisaufnahme Gewicht darauf, daß die Darstellungen Kürtens sich voll und ganz mit den Zeugnisaussagen decken.

Nachdem weitere Zeugen Kürtens Angaben über den Mord an der Maria Hahn bestätigt hatten, wurde eine Zeugin R. vorgelesen.

Die jedoch vor dem Zeugnishauch ohnmächtig zu Boden fiel, so daß sie von drei Wachmännern aus dem Saal getragen werden mußte.

Auf ihre Vernehmung wurde verzichtet, nachdem Kürten zugegeben hatte, daß er im Winter 1920/30, also nach der ganzen Vorvernehmung, ein Verhältnis mit ihr gehabt habe. Er erklärte, daß er sie auf einem Spaziergang genötigt habe, doch sei es damals zu keinerlei weiteren Unzuchtigkeiten gekommen, da auf die Hilfeleistung der Zeugin Leute herbeigeeilt seien.

Aus der Verlesung der Aussagen des Kriminalreferenten Schneider, der bei Kürtens Vernehmung zugegen war, ergab sich folgendes:

„Das bin ich“, sagte Henning Benndemann bestimmt. „Das habe ich gerührt.“

„Nun lächelte er.“

„Ja“, begann ich, lebhaft werdend. „Sie sind so ganz der Typus jener Jungen, nachdenklichen Leute, die viel gelesen und gedacht haben. Das Leben hat Sie verwöhnt, und nun entfallen Sie der Menschheit Ihre Kräfte vor. Ein Mann wie Sie sollte eine Familie gründen, gute Menschen schaffen und edle Christen erziehen. Gibt es eine schönere Aufgabe?“

„Er antwortete nicht und sah sinnend zu den Zäunen der Berge empor.“

„Warum schweigen Sie?“ fragte ich.

„Meine Ansichten würden Ihnen nicht gefallen.“

„Sie lassen sich viel leicht befragen?“

„Ein klarer Blick traf sie aus meinen klaren Augen, es lag deutlich eine Ablehnung darin, und doch redeten sie eine gültige, selte Sprache.“

„Nun sagte Henning: „Eine Ehe ist leicht gegründet. Aber wenn die beiden Ehegatten dann ganz und gar nicht zusammenpassen? Es ist ein menschenunwürdiger Zustand, mit einem Ehegatten in einem Hause zu wohnen, dem man nichts mehr innerlich zu sagen hat, der selbste Luft mit ihm zu atmen, die Fische unter ein und denselben Tisch fressen zu müssen, an dem einen jegliche Spitze bitter schmecken muß. Es ist viel unmoralischer, einen solchen Druck auf eine Menschenseele auszuüben, als was man häufig unmoralisch nennt. Ich kann mir denken, daß Bezweifelnde zu jedem Mittel greifen, nur um frei zu werden.“

„und ich frage mich, wie Sie leben, der die Welt hat, diese Freiheit zu erlangen, wenn er fühlt, daß sein bestes Ich an einer unwürdigen, seelischen und leidlichen Gebundenheit sonst zugrunde gehen würde.“

„Jolanthe hatte zuerst wie beintlich aufgehört — nun hingen ihre Blicke an ihm, immer heißer und brennender wurden sie, und sie lautete seine Worten, als gäbe er ihrer dürstenden Seele zu trinken. Als er schloß, atmete sie hoch auf und schloß für Sekunden die Augen.“

Die Antsgerichtsärztin verfuhr zu schreien: „Mein Gott, was habe ich es doch so gut, daß ich glücklich bin und all diese schrecklichen Gedanken nicht zu denken brauche“, worauf Henning erwiderte: „Sie sehen aber die Welt mit offenen Augen.“

„Sie haben aber mit Unrecht, die nur Licht und Sonne genötigt sind, die einen reinen Glanz über die Dinge breitet — und sie nur immer wieder zum Lichte führt.“

„Haben Sie denn noch nie einen Menschen gefunden, auf den meine Ansichten passen, dem das Gesicht es versagte, in die Höhe — das Sie ihr hohes Eigentum nennen — zu sehen?“ fragte er leise.

Die lebendigen Augen der Antsgerichtsärztin blühten ihn an: „Du Tor“, schienen sie zu sagen, „binde ich dir doch den Mund schließest, siehst du denn nicht, wie deine Worte das junge Weib hier neben mir erregen?“

— Laut aber sagte sie: „Fast möchte ich es ein Verhängnis nennen, daß Sie sich heute zu uns gestellten. Ehe sie kamen, hatte ich gerade vom Frieden geredet, von der Selbstverbindung und der Selbstbeziehung. Nun reißt Sie mir mit Ihren harten kalten Worten mein ganzes hoffnungsvolles Gebäude wieder ein, und man muß sich wehren — man muß.“

„Man hat aber als junger Mensch Rechte an das Leben, vor allem auch das Recht, glücklich zu sein und glücklich zu machen, Frau Rat?“

„Und was kann man tun, um frei zu werden, wenn man noch Selbsttötung besitzt und nicht zur Selbchtötung greifen mag — um diese Freiheit zu erlangen?“ fragte Jolanthe plötzlich. Sie hatte die Hand verlasten und hand hochaufgerichtet vor Henning Benndemann.

„Man will den man haben, denn ergibt sich die Tat, von selber“, antwortete er und stand auf: „Und Sie meinen, daß allein dieser Wille, die meine ein großer heiliger Geist — einen einen klaren Geist zeigen kann, zeigen muß?“

„Ja, das meine ich!“

Fassunglos sah die Antsgerichtsärztin von einem zum anderen. Für beide Menschen fühlte sie eine ungewöhnliche Sympathie — und doch schienen beide Naturen inständig zu sein, etwas für sie Unfassbares zu tun, etwas, das alle ihre älteren guten Ansichten von Recht und Unrecht über den Haufen warf.“

(Fortsetzung folgt.)

Stürme des Herzens.

Noman von Hans v. Hekethausen.
Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 16.
(Nachdruck verboten.)

9. Fortsetzung.

Stimmen von Menschen brachten ihn erst in die Wirklichkeit zurück.

Die Restauration auf der Höhe des Berges ist schlecht, dennoch lodte die herrliche Aussicht auf Bergedägen viele Menschen hierher. Selbst Kranke können diesen bequemen Spaziergang ganz gut machen.

Unter einer Egar von Fremden sah er die Amtsgerichtsärztin neben Jolanthe sitzen. Sie hatten sich auf der ersten Bank am Felsenabhang niedergelassen, ihre Hände ruhten sich ineinander, augenscheinlich mußten sie empfindlich geredet haben, denn auf ihren Gesichtern lag ein stiller Ausdruck.

Er blieb in einiger Entfernung stehen und überlegte, daß er sich zurückziehen wollte, er würde keine Menschen, — die herrliche Natur genos er lieber allein. Aber nun wandte Jolanthe den Kopf und sah im gerade ins Gesicht. Sofort veränderte sich der Ausdruck ihrer Züge, und eine seine Worte sag darüber hin.

Die Rätin nickte ihm unbefangen zu — nun trat er herau und grüßte beide.

„Diese liebe Frau hat mir soeben erzählt, daß sie sich bereit hier oben verlobt habe“, meinte die Rätin daß scherzend. „Ich meine immer, solche Erinnerungen an lebendige Stunden in unserem Leben müßten ihren weiswollen Rauber befehlen!“

Jolanthe berührte höflich ihren Arm, und die Rätin schweig.

„Ich bin froh, daß ich von alledem nichts weiß“, meinte er und setzte sich zu ihnen.

Die Rätin sah ihn aufmerksam an. Eine Welle blieb es flamm zwischen ihnen. Ihre Augen gingen über das liebliche Tal, aber die Gedanken wand nicht ab.

„Sie sollten heiraten“, sagte die Rätin leise, „sonst werden sie ein Feind der Ehe.“

sch, daß Kürten erklärt hat, er habe noch größere Verbrechen vorgehabt, um sich an der menschlichen Gesellschaft zu rächen.

Dabei habe sich Kürten selbst als Bestie bezeichnet.

Kriminalrat Schneider äußert sich als Sachverständiger in den Mörderbüchern, wobei er hervorhebt, daß es etwas Seltenes sei, wenn ein Mörder die Tatumstände so wahrheitsgetreu schildere. Zwei Briefe stammten von Kürten selbst, eine Postkarte die den Worten: „Ich trinke Blut“, und andere Mitteilungen hätten sich als Fiktives herausgestellt.

Nach der Mittagspause wird in die Verlesung eingetreten. Die Fälle Goldhauens, Mantel und Kornblume werden. Zunächst gab die von Kürten überlieferte 35-jährige Frau Mantel eine eingehende Darstellung des Mordverlaufs, den Kürten an ihr begangen hat.

Der von Kürten durch einen Minderjährigen verleierte Kaufmann Heinrich Kornblume aus Düsseldorf gibt als Zeuge eine andere Stelle an als Kürten. Der Widerspruch läßt sich nicht auflären, doch bezeichnen die Staatsanwaltschaft die Angaben des Zeugen nach der Lage der Dinge als richtig.

Darauf wurde die Verhandlung auf Freitag vertagt.

Die Stadt Düsseldorf zum Kürten-Prozess.

Die Pressestelle der Stadt Düsseldorf teilt mit: Während in den ersten Tagen des Kürten-Prozesses sich die Berichterstattung in der deutschen und in der ausländischen Presse hauptsächlich über Lebertreibungen fernhielt, während insbesondere die Mordeaten Peter Kürten nicht in Zusammenhang gebracht wurden mit der Stadt Düsseldorf, bringt ein Teil der heutigen deutschen und ausländischen Morgenzeitungen Berichte, die den Ruf der Stadt Düsseldorf außerordentlich schädigen. Das Presseamt hat sich in allen Fällen sofort mit den in Frage kommenden Redaktionen in Verbindung gesetzt und gebeten, die Mordeaten Peter Kürten, die ebenso gut in jeder anderen Stadt und in jedem anderen Lande hätten pöbeln können, nicht immer in Zusammenhang mit dem Namen der Stadt Düsseldorf zu erwähnen.

Bunter Wochenpiegel.

Der Fall Kürten. — Gebetel der Opfer. — Der Kampf ums „goldene Saxophon“. — Stargagen und Hungertagen. — Die Geschichte der Refektorie.

In dieser Woche standen wir alle unter den grauenvollen Einbrüchen, die der Mordprozess gegen Kürten hervorrief, aber der fühlende Mensch denkt weiter bei diesen Prozessen. Er erfüllt auch ein Mißgehen gegen alle und alles, was aus solchen Prozessen eine nennenswerte Sensation macht. Wieviele hat Kürten ermordet? Man weiß es nicht genau. Die Opfer sind ja bei weitem nicht so interessant, wie der Mörder. Eine verdächtige Schuld der menschlichen Gesellschaft — das muß einmal offen gesagt werden — liegt in dem Prozess ein sensationelles Schauspiel, etwas, was schöner, aufregender ist, als jede Romanisation, weil in Kürten das Wirkliche, gemordene Grauen auf Erden wandelt. Diese sensationellere Masse denkt nicht an das große Problem „Schuld und Sühne“. Sie will wissen, wie bestialisch dieser Mordmörder in seinen Tötungen war. So ist es in den letzten großen Mordprozessen immer gewesen. Der Mörder wird Studienobjekt, ja, schließlich eine Art Held. Die große Frage, ob Todesstrafe sein soll oder nicht, bleibe hier einmal unberührt. Wäre aber das große menschliche Gefühl bei allen Grausamkeiten lebendig, dann würde die Stimme des Mißgefühls einmal nach den Opfern fragen.

Auf zur rechten Zeit wird uns das Schicksal solcher armer Opfer bekannt. Es ist das Schicksal der unschuldigen des Meisters David, der dem Verführer und Mörder des Saffran zum Opfer fiel. In einem opferreichen Mitterheim hat die Witwe des Ermordeten ein Mädchen zur Welt gebracht, wahrlich eine arme Nachgeborene, über deren Lebensmorgen keine Trage gebreitet liegt. Daß wurde von der Kügel des Lebens in den Augenblick getroffen, wo er nach langer Arbeit sich eine neue Lebensstellung schaffen wollte. War die Tat dabei schon groß, so wurde durch den Mord die Tat unerträglich. Wir wollen es dankbar anerkennen, daß Frau Dahn, die ohne Hohn, ja ohne Obdach, mit ihren Kindern dastand, in ihrer schmerzlichen Stunde mitleidige Helfer fand, die sie im Mütterheim unterbrachten.

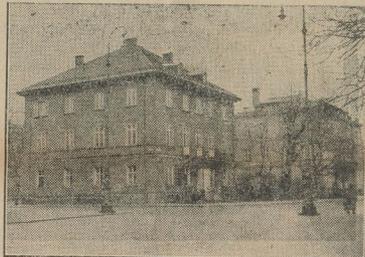
Wenn Frau Dahn aber das Mitterheim verläßt, wird die Tat noch nicht gelöst sein. Die Arbeit eines Mordverurteilten werden auf Mühseligkeit angewiesen sein. Hier haben wir nur ein Beispiel herausgegriffen, aber wieviele Opfer mag

es geben, deren Existenz durch Verbrechenhand vernichtet wurde. Diesen unschuldigen Opfern könnte bestimmt geholfen werden, wenn die Sensationspresse nur einen Bruchteil der Druckkosten in den Mordprozessen in den Opfern widmen würde, der so für die tiefstehende Seelenanalyse des Mörders benötigt wird.

Freilich, diese Bruchteile werden für wichtigere Dinge gebraucht. In Berlin rüttelt man sich zum Kampf um das „goldene Saxophon“. Es war auch eine der wichtigsten Kulturaufgaben, den besten Jagzer festzustellen. Das große Saxophon wird im „Großen Schauspielhaus“ vor sich gehen, denn welcher Ort wäre würdiger, die diesen wichtigen Kampf? Die Reibenspiele der Jazztänzer ist bereits festgestellt. Auch ihre Namen sind von bezeichnender Bedeutung. Sie lauten: 1. Willi Bartholomäus, 2. Michael Schugale, 3. Barnabas von Geze, 4. Ben Berlin, 5. Juan Vlossa, 6. Dajos Bela, 7. Eddy Wallis, 8. Willi Barton.

Der ist Name nicht Schall und Rauch. Der deutsche mitleidende Musiker wird bei dieser Liste bitter aufschanden. Wie könnte ein deutscher Musiker im Kampf ums „goldene Saxophon“ in Frage kommen? Eine Jazzband ohne ausländische Kapellen und Kapellmeister ist überhaupt nicht denkbar. Muß das sein, angeht es der großen Not gerade unter den Berufsmusikern? Liberaler erblicken wir Opfer der Sensationsjäger, Opfer der Scheinwelt. Diese Scheinwelt züchtet auf allen Gebieten Refektorie. Liberal werden Stars herausgefickt, die im Augenblicke, wenn sie salbe Götzen dieses Luxuszeitalters als das höchste irdische Ziel hinstellen. So wird die Jagd nach dem Refektorie, nach dem „goldenen“ Glück, zu einem hegenzant. Damit Stargagen bezahlt werden können, müssen gewöhnliche Schauspielerspiele und Künstler hungern oder zu Hungertagen arbeiten. Theaterstücke, Filme werden nicht der Kunst zueigedrieben, sondern um einen Star herum. Wir sind aber selbst an dem kulturellen Verfall mit Schuld. Sorgen wir selbst dafür, daß die Sensationslust nicht mehr zu Refektorie treibt, die in höherem Sinne keine Leistungen sind.

Der Kürtenprozess sollte uns die Augen öffnen. Ist es Zufall, daß dieser Refektorie des Grauens gerade in unsere Zeit fällt? Die Anklage legt ihm insgesamt 21 Fälle zur Last. Mord, Mordbrand und Raubmord. In der Verhandlung gelang Kürten weitere Fälle, er wollte der größte Verbrecher aller Zeiten werden. Nach wäre das Ziel nicht erreicht gewesen, weitere Verbrechen hätten folgen müssen. Auf dem Wege zu allen Sensationsrefektorien fallen tausend Opfer. Man nehme sich mehr der Opfer an, und es wird besser werden. Nur auf dem Boden einer Scheinwelt, auf dem Boden des reinen Materialismus können Refektorie-erziehungen gedeihen, die mit täglich erlöstem Mord- und Selbstmord, sowie die Mühe der Gottlosenbewegung wachsen auf diesem schlammigen Grund. Solange der Boden von diesen schlammigen Fluten nicht befreit wird, kann keine neue Saat reifen.



Das Dreifaltigkeits-Palais in München.

Das, wie verlautet, von der Nationalsozialistischen Partei angekauft werden soll, und die geplante St.-Zülpersschule darin unterzubringen.

Wochenendwetterbericht.

Bearbeitet von der Thüringer Landeswetterwarte Weimar.

Der kleine Teufelweib, der am Sidrand des Inselbades aufsteigend war, und der der Abmilderung sowie Sandwetteraufstand am Donnerstag Niederschlag brachte, hat sich aufgelöst. Der von Spitzbergen über das Nordmeer, Skandinavien und Mittelmeer bis nach Italien reichende Hochdruckriden hat die Verbindung mit dem Azorenhoch aufge-

nommen. Damit steht für die nächsten Tage bei wechselnder zeitweiliger stärker abnehmender Bewölkung trodenes Wetter bevor. In der Nacht werden die Temperaturen infolge Ausstrahlung vorerst noch bis nahe an den Nullpunkt sinken die Erwärmung an Tage scheint sich endlich durchzusetzen.

Zeitschriftenchau.

„Frau und Buch, ein Nachwort zum Tage des Buches 1931“ lautet der Titel eines Auflasses in der neuesten Nummer der Zeitschrift der Frau „Das Heft“. Inhaltsreich und unterhaltsam ist die mit Photographien illustrierte Sildierung „Kurzweil in Tokio“. Jede Leserin wird mit Interesse in „Autoheft“, die „Iphone Frühjahrsheft“ verfolgen, die in die schiffliche Schweiz führt und auch die Dame, die nicht staunfert, wird sich die Nachfolge für spätere Reisen — ohne Auto — merken können. Es folgen eine russische Erzählung „Maia“ mit künstlerischen Zeichnungen illustriert, „Lebensfrage Briefe eines Pflüchters an seine junge Frau“, die beiden laufenden Romane „Antia denkt an Dich“, von Franz Sarpier und „Geheiß, die uns begeben: Das mitterliche Mädchen“. Kurzgeschichten, der Theaterkritik, der reichhaltige Mottobild mit den bekannten Butler-Ed-Schnittmüllern, ein lehrer futuristischer Aufsatz mit vielen guten Rezepten „Der gewirzte Jäger“ und die reiche Illustrierung mit Zeichnungen und künstlerischen Photographien geben dieser Nummer der Zeitschrift einen abwechslungsreichen unterhaltenden und gebienden Inhalt.

Die Handschrift und von glücklicher Lebensgefährtin unterst Bernhard Schulte-Naumburg auf Grund eines sehr umfangreichen Materials im letzten erschienenen Maifest von Westermanns Monatsheften. Den vielen Beispielen und Schriftproben kann auch der Laie entnehmen, welche Eigenschaften und Veranlagungen dem ehelichen Glück hinderlich oder förderlich sind. Der Mittelteil ist so lebendig geschrieben, daß jeder seiner Leser wertvolle Anregungen aus ihm schöpfen wird. Die Handschriftbeurteilung erfolgt immer weitere Kreise, ihnen soll die Abhandlung wertvolle Fingerzeige geben. Bunt und abwechslungsreich ist der weitere Inhalt des Heftes. Prof. Dr. Rudolf Geleien, der die Entdeckung der Entente England und Frankreichs, Mit 14 vorzüglichen Aufnahmen der bekanntesten und besten Photographen schmückt Dr. Arno Dohn seine Abhandlung „Tausend Tiere — zehntausend Wunden“. Ernst Zahn ist wieder mit einer Novelle vertreten „Amis Erbe“, eine physikalisch sehr fein aufgebaute Erzählung dieses großen Schweizer Dichters. Richard Braumgart, der Minderer Kunstschriftsteller, gibt manches Interessante aus dem Leben des in München lebenden Maletta Colombo Max. Viele andere wertvolle Abhandlungen, Artikel und Aufsätze, von denen die meisten illustriert sind, finden sich neben dem neuen Roman „Die Herren von Nord“ von Karl Friedrich Kurz. Gegenüber zwischen Alt und Jung, zwischen der großen Welt und der heimatlischen Enge treten auf, müssen aber schließlich in der alle umfassenden Heilmathie aufgehen. Kurz zeigt sich auch in diesem Roman als Schüler Samfundler Erzählungskunst und als Meister der Milieu- und Detailschilderungen. Die Mannheimer von Westermanns Monatsheften ist wieder so inhaltreich, daß sie Anpruch erheben darf, in die Sand jedes literarisch und künstlerisch interessierten Menschen zu gelangen. Nicht weniger als 85 Abbildungen, darunter viele farbige Kunstbilder, bereichern das Heft. Auf Grund eines Abkommens mit dem Verlag haben unsere Leser das Recht, gegen Einzahlung von 30 Pf. ein früher erschienenes Probeheft zu verlangen. Wir bitten unsere Leser, von diesem Anerbieten in ihrem eigenen Interesse recht regen Gebrauch zu machen und das Heft von dem Verlag Georg Westermann raum-schweigend anzufordern.

Auf der Arbeit. Der Meister hat mit seinem Gehilfen einen großen Wandspiegel auf den Boden gebracht. Der Spiegel liegt so, daß derjenige, der die Zitr öffnet, sich spiegelt. Es kommt eben der grandiosste Verstandesdienlichkeit die Zitr herauf, zu dieser sagt der Meister: „Gehören Sie nicht, wenn Sie die Zitr öffnen, — es steht da nämlich ein Spiegel.“

Aus der Iobensfeierlichkeiten Nummer 10 der „Süddeutschen Zeitung“ (Verlag G. Schönerhans, Berlin SW 68). Das amüsante und reichhaltige Heft ist zum Preise von 40 Pf. überall zu haben.

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Sektshausen.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

10. Fortsetzung.

„Sie trat mit einer raschen Bewegung zwischen beide, legte die Hände auf ihre Arme und sagte:

„Halt, nicht weiter! Ich begeht ein Unrecht an der Euch umgebenden Gotteswelt, solch schreckliche Dinge auch nur zu denken. Seht Euch doch nur um und bekennt Euch ... Der Mensch ist ein ohnmächtiges Geschöpf, er muß hier doppelt lernen, daß wir all einem großen Willen unterstellt sind, der über Macht unsere Wege führt — daß wir Raumend stehen bilden und bestimmen: erst jetzt versteht sie, was da mit mir im Sinne steht — weshalb du mich durch die bunten Stunden geführt ... Nur seine Schuld! Wie läßt sich ein neues Glück auf dem Unklug eines anderen erbauen, nie darf man der Hand spüren, die einem eine Fessel anlegte. Vielleicht war diese Fessel zur Bildung und Märgung des eigenen Ichs notwendig.“

Jolanthes nickte und befürchtete sich. Sie wandte sich rasch ab und trat an das Umkleerack des Felsenabganges. Dort stehenlebend, sagte sie tonlos:

„Wenn unser Leben an einen Abgrund gestoßen wird, gibt es nur zwei Wege: hinab — oder hinauf. Und wo gibt es eine beständige Kraft, die uns auf ihre Flügel nimmt und hinaufträgt?“

„Wie schickt Gott, man muß nur daran glauben“, sagte die Gesichtsbedeckte warm.

„Kinderglaube und Heimatzauber sind unschätzbare Güter — ich möchte sie nie ganz verlieren“, sagte Jolanthe leise.

Der weiche Ton seiner Stimme hatte Jolanthe verwirrt, sie trat eilig vom Felsenabgange zurück und sagte plötzlich: „Wir wollen gehen, es wird Zeit.“

Schweigend gingen sie den Berg hinauf. Nur die

Näht sieh dann und wann eine Bemerkung fallen. Wenn sie in Entzücken auf die Befestigung des Tales und einzelne Lichtreflexe auf den hellen Häusern hinwies, dann hoben sich die Blide ihrer verkommenen Begleiter für kurze Zeit, aber ihre Gedanken waren nicht dabei.

Auf Jolanthes Gesicht trat mehr und mehr ein entschlossener Ausdruck hervor. Sinnungs Worte hatten ihrem Einmen und Denken eine vollständig neue Richtung gegeben. Daß sie ein unwiderliches Gefühl an der Seite ihres unmerklich raschen Mannes fühlte, warste sie froh — aber daß sie das menschliche Recht habe, dieses Leben zu ändern war ihr noch nie klar geworden. Den heißen Wunsch nach Freiheit kannte sie — aber, daß ihr jemand klar und frei sagte, daß dieser Wunsch rechtlich und notwendig sei, war ihr etwas so Neues, sie so gewaltig Patentes, daß sie vorläufig an nichts anderes denken konnte.

Teilnehmende Freunde und Freundinnen hatten ihr gegenüber nur vom Frieden geredet, wie auch die Amtsgerichtsamtin vorhin ... Es war immer das alte Bild von der Entfaltung, der Geburt und der weiblichen Frömmigkeit! O, wie sie alle so herrliche und weise Worte fanden, da sie selbst das nicht zu erleben brauchten, was sie täglich in ihrer Ehe erleben mußten!

Hätte ich mich längst dagegen wehren sollen? fragte sie sich. Oh, sie hatte sich gewehrt! Heiß und zornig war sie gegen ihres Mannes eifersüchtige Anschuldbigungen losgefahren ... „Das sei Mannesart“, hatte eine Freundin gesagt ... „Und sei nicht so schüchtern zu nehmen! Alle klar verstehen, künftigen Männer seien eifersüchtig, — würde manndlich von den Töbren noch schärmer.“ — Oh, wie widerlich war ihr die Erinnerung an dieses Gespräch, — aber vergessen konnte sie es nicht.

Ihr weiblicher Stolz hatte sich bald gegen die Art ihres Mannes aufgelegt! War man denn als gebildete Frau gezeugen, eine Leibeigene des Mannes zu sein? Ganz allmählich war ihr schon lange die eigene Zuneigung entglitten und sie flarrte der schwindenden Ercheinung mit leeren Augen nach. Wie leicht war es auch nur ein Schatten gewesen, daß sie sich über ihre Sinne gelegt und klare Erkenntnis getroffen hatte ...

„Ja, hätte sie sich früher gegen seine Dummheit wehren sollen? Anfangs hatte sie darüber gelacht, wenn er verlangte, daß sie nur Menschen ansiehend finden sollte, die nach seinem Geschmack waren. Natürlich jaft sie Männer.

Und dazumischen konnte er trivial aus seinem Leben erzählen, wo er wahllos genommen, was sich ihm bot — dann pliegte er aber stets mit den salbungsvollen Worten zu erben: „Ein gut erzogenes Mädchen hebt sich alle Gefühle für einen Mann auf.“ Die Einseitigkeit ist ihre schönste Herbe, ihre Größe, damit liebt und lebt sie für ihn und stirbt.“

Sie erinnerte sich genau, daß sie im dieser Woche willen den ersten Streit mit ihm gehabt, als er verlangte, sie solle denken wie er.

Vielleicht, wenn er es verstanden hätte, ihre Zuneigung und ihre Achtung von Anfang an sich zu erhalten, aber beides, sowie der ursprünglich freiwillig gegebene Heirat, hätten schon in den ersten Jahren Schicksal durch sein ägales, lächerliches Wesen. In ihrer wichtigen Wäbungsphantasie hatte sie verboten dieses aufstrebende Temperament für Kraft angesehen — und nun mußte sie bald erkennen, daß es eine Schwäche, ja eine erbärmliche Schwäche war.

Diese und ähnliche Gedanken bestärkten sie, als sie neben der Amtsgerichtsamtin den Hofstein hinaufstieg; Penning ging an der anderen Seite und landete Jolanthe dann und wann einen kurzen, fragenden Blick zu. Sie sah das aber nicht, sie war ganz beschäftigt mit sich und der nachwüchenden Klarheit, mit der sie plötzlich ihr ganzes Leben überguckte. Nur über einer Seite ihres Lebens lag noch ein vollständiger Schleier — und das war ihre heimverlorenen Zuneigung für den schönen Sängler. Sie empfand, daß es ein Schleier sei, aber sie fühlte noch nicht den Wunsch, ihn herabzureißen und der Empfindung in das neue Gesicht zu legen.

Als sie die Straßen der Stadt erreicht hatten, kam zwischen Penning und der Amtsgerichtsamtin wieder ein Gespräch auf. Aber es gab bald neuen Widerspruch.

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Bild

Nr. 16

1931

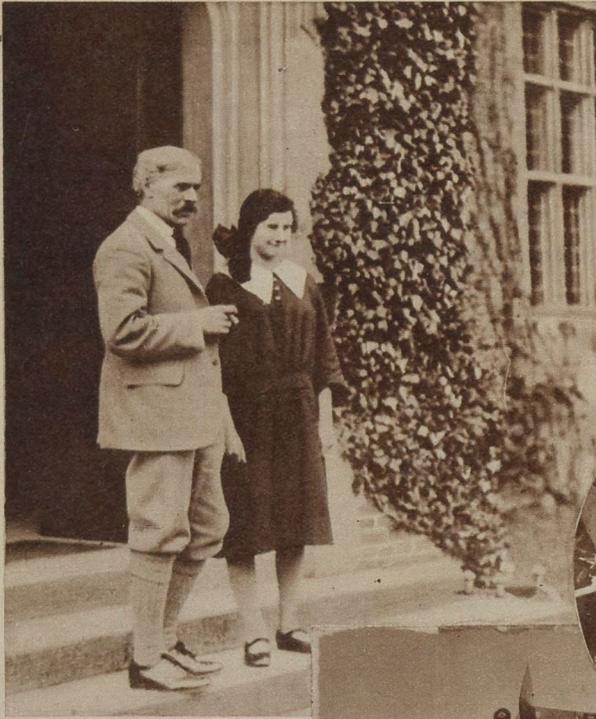
Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Hebraer Anzeigers



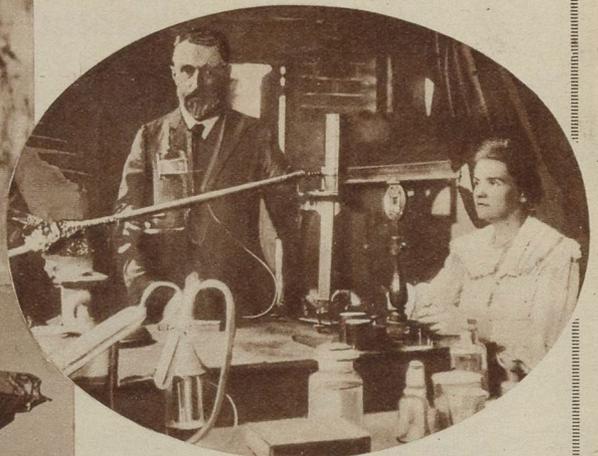
Ohne
Bahnsteigkarte

In Adiapur-Indien kommen die wilden Affen an die Buge und betteln, ein fur Europaer erstaunlicher Anblick
AK

Bilder der Woche



Der britische Ministerpräsident Mac Donald mit einer seiner Töchter auf Chequers, dem Wochenend-Landitz des jeweiligen englischen Regierungschefs. Hierhin, wo schon so viele wichtige diplomatische Verhandlungen stattgefunden haben, sind auch der deutsche Kanzler und Außenminister zu der viel besprochenen Sunifonferenz eingeladen worden.



Die Entdecker des Radiums 25 Jahre tot. — Das Ehepaar Curie in ihrem Laboratorium zu Paris, wo es die für die spätere Entwicklung der Naturwissenschaften grundlegende Entdeckung des Radiums machte Atlantic

Aus 8000 Meter Höhe ab- →
gestürzt und nur leicht verletzt. Die amerikanische Fliegerin Elinor Smith stürzte aus 8000 Meter ab. In etwa 3000 Meter Höhe gewann sie die Geistesgegenwart wieder, so daß sie ihren Apparat noch zu verhältnismäßig glatter Landung bringen konnte und selbst nur ganz leicht verletzt wurde. — Das Flugzeug, das beim Überschlagen etwas beschädigt wurde, wird wieder aufgerichtet



Bei den Aufräumungsarbeiten an der Shive Dagon Pagode. Dieser zu den schönsten indischen Tempeln zählende Bau wurde bekanntlich vor einiger Zeit ein Raub der Flammen. Erst jetzt bei den Aufräumungsarbeiten stellte sich die Größe des Schadens heraus; man schätzt ihn auf etwa 3 Millionen Mark S.B.D.



← Flugzeug stürzt ab über Warschau. Die beiden Insassen des polnischen Militär-Flugzeuges, das aus unbekanntem Gründen über der Hauptstadt, gerade über dem Gelände des Kriegsministeriums, abstürzte, fanden den Tod. — Kurz nach der Katastrophe Presse-Photo

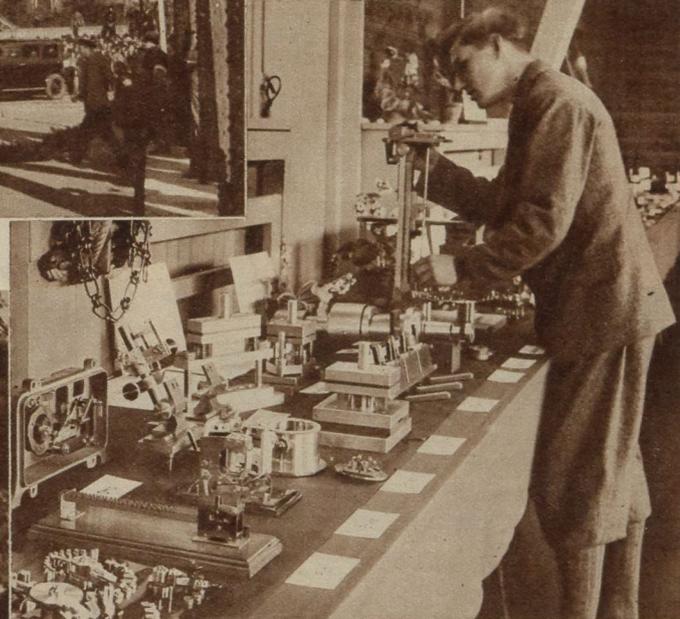
Das U-Boot Nautilus, mit dem Wilkins seine Fahrt unter dem Eis zum Nordpol antreten will, verläßt den Hafen zur ersten Probefahrt
Presse-Photo



Auf der Karte geht es leicht. Sir Wilkins und der Enkel Jules Berne, Jean Berne studieren die U-Bootroute auf dem Globus
Keystone



Einweihung der neuen Weserbrücke bei Sameln. Anfang April konnte die von Dipl.-Ing. Dr. Maternann erbaute Brücke dem Verkehr übergeben werden



Anstaltung der Gesellen und Lehrlinge in Siemensstadt. Unser Bild zeigt einen Blick auf den Tisch der Feinmechaniker und Automateinrichter. Der Ausbildung lag der Gedanke zugrunde, daß auch in der heutigen Zeit der Maschine doch das Handwerk und die Präzisionsarbeit ihren Wert behält, und daß auch heute noch geistiges und handverliches Können notwendig ist
SVD

← Deutschlands großer Hockey-Erfolg im Länderspiel gegen England. Das Spiel, das in Hamburg ausgetragen wurde, endete 1:1
Schürer





Ein Tag auf dem „Schwäbischen Meer“

Wie sich der Norddeutsche ans Meer sehnt, so zieht es den Süddeutschen an den Bodensee, das „Schwäbische Meer“. Einen Tag dort reisen zu dürfen ist heute wohl den wenigsten möglich, drum muß eine Reise in Bildern genügen. — In Friedrichshafen steigen wir früh an einem Sonntagmorgen in den Dampfer nach Konstanz. Langsam gehts hinaus auf den See. Ferner und ferner rückt das Ufer. Weiter und weiter dehnt sich der See. Strahlend scheint die Sonne, lüftet die Morgennebel und glitzert auf den Wellen wie Gold. Am Ufer wechseln Landhäuser mit Feldern und Wäldern. Hier und da gibts Weinberge. Dann taucht am steilen Hang Schloß Meersburg auf, wo einst Annette von Droste Hülshoff

← Schloß Meersburg beherrscht den Eingang zum Überlinger- und Untersee Holder, Urad



weilte und starb. Den Überlingersee lassen wir mit seinen Schluchten und Dörfern rechts liegen und halten direkt auf Konstanz. In den Untersee gelangen wir von dort. Unsere erste Station ist die Reichenau. Viel alte Kultur ist dort neben gesundem, urwüchsigem Bauerntum zu finden. Ein kleiner Bummel durch die Insel mit den vielen Ausblicken auf den See erfreut des Menschen Herz und rüttelt die steifen Glieder wieder auf. Doch allzulange dürfen wir nicht bleiben. Nach Radolfzell und Stein am Rhein wollen wir noch bis Mittag. Das alte schweizerische Städtchen reizt uns mit seinen alten Winkeln, Häusern und Brunnen. Zurück gehts dann die ganze Länge des Bodensees bis Lindau, meist an der schweizerischen Seite. Wir haben Glück. Die Berge kommen noch im Abendschein heraus und grüßen uns aus ihrer erhabenen Höhe. — Und der See leuchtet und glüht und wir Menschen kommen licht-, luft- und freudetrunk zu Hause an.

Unten: Sturmtag am Bodensee

Moersibel, Radolfzell



Blick vom Marktbrunnen am Rhein
Gänelerthau der von drei pfangen wird

Unten: Land



Rechts: Blick Zeit der St

er“

es den
Meer“.
nigsten
- In
en in
den
eiter
die
Um
ie
g
f



Fischerhaus
auf der Insel Reichenau
John



Die Drachenburg in Gottlieben
am Untersee Moerschel, Kadolfzell



Blick vom Dampfer auf Friedrichshafen
E.B.D.

Marktbrunnen mit Blumen in Stein
an Rhein Die Malereien an dem alten
Wasserhaus dahinter zeigen einen Polkzug,
der von drei Bedienten in Holzsträßen em-
getragen wird.
Moerschel, Kadolfzell



Mädchen aus Kadolfzell
in ihrer malerischen Tracht
Tschuphot

Blick auf das Landhaus am Bodensee mit Privatbootsplatz
Moerschel, Kadolfzell



Blick auf den Diebsturm in Lindau im Bodensee, ein altes Überbleibsel aus der besetzten
Zeit der Stadt
Koster & Co.



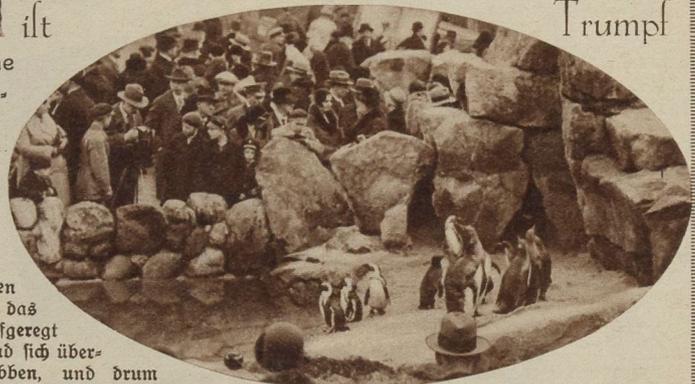
Schwarz = Weiß ist

Trumpf

Aus dem Leben der Pinguine



An einem strahlend schönen Frühlingstag nahm Vater sein Nesthäutchen mit in den Tiergarten zur Fütterung der Robben und Pinguine. Schon von weitem hörten sie das erregte „ounk, ounk“ der Robben. Und dann standen sie vor dem Bassin. Hinten ein paar Felsen als Gebirge, davor das Wasser mit den aufgeregten schwimmenden und sich über-schlagenden Robben, und drum herum, schön der Größe nach, aufrecht



gravitatisch auf zwei Beinen, eine ganze Familie schwarzw-weißer Pinguine. Keines der Tiere interessierte sich für die Zuschauer, alle schauten sehr geradeaus, dem Wärter entgegen. Es schlägt vier, da löst sich eins der kleinsten Pinguinchen, watschelt schwerfällig, tipp, tapp, ein Beinchen über das andere wegsetzend, dem Wasser entlang, seinem Freund, dem Wärter entgegen, und bleibt endlich am Eingang stehen, versteinert, genau wie die Großen. Plötzlich kommt Leben in die Gesellschaft, Eine Handvoll Fische fliegt über die Felsen weg ins Wasser, und, ehe man sich versieht, sind rechts, links, vorn, hinten, Robben und Pinguine durchs Wasser gestreut und haben sich einen Fisch ergattert. Inzwischen klettert der Wärter gemächlich zum höchsten Felsen und tipp, tapp, das Pinguine immer einen Schritt hinterher. Wenn die Stufen fast zu hoch scheinen, helfen die Flügelstummelchen ein bißchen nach. Oben angelangt, verteilt der Wärter das Futter, und das Tierchen fühlt sich ebenso wichtig, wie Kinder, die der Mutter zusehend „helfen“.



Charakteristisch für dies Mittelwesen zwischen Vogel und Fisch sind die „Versammlungen“, die diese Tiere ständig halten. So kennen wir sie aus Südfilmen. Scharenweise stehen sie am Meeresstrand beisammen, streng nach Gattungen und Alter getrennt. Tief-sinnig erscheinen sie, fast melancholisch, unbeholfen in der Bewegung, erstaunlich schwerfällig in der Figur doch mit einem leichten, graziosen Kopf.

Das Wasser ist ihr Element, da sind sie flinker als das schnellste Schiff.

Scharenweise schwimmen sie zusammen und jagen auf ihren Jügen, was sich ihnen an Fischen oder Weichtieren bietet. Nur zur Brutzeit gehen sie an Land und legen ihre Eier in Erdhöhlen oder auf den Boden in ein von Steinen eingerahmtes Nest. Auch während der Brutzeit halten sie in Herden zusammen. Dabei ist dann das Männchen rührend um sein Weibchen besorgt und besonders um das Ei. Keine Minute darf es allein gelassen werden. Denn da jede Familie gern möglichst zahlreich ist, macht es der Pinguin umgekehrt wie der Ruckuck, er stiehlt fremde Eier, um die Familie zu vergrößern. L. W.





Schwere Feldhaubitzen im Feuer

Nach einem Gemälde von D. Werte

Seit einiger Zeit regt sich überall wieder das Interesse für die großen Taten des Krieges. Geschichtliche Darstellungen der Kämpfe der einzelnen Truppenteile erscheinen mehr und mehr, Erinnerungsbücher werden geschrieben, dichterische Gestaltungskraft erlebt die gewaltigen Ereignisse von neuem.

So ist vor kurzem auch das „Ehrenbuch der deutschen schweren Artillerie“ erschienen, herausgegeben vom „Waffenring der ehemaligen deutschen schweren Artillerie“, bearbeitet von Major a. D. Franz Nikolaus Kaiser, München. Verlag Tradition, Wilhelm Kolk, Berlin.

Die deutsche Fußartillerie kämpfte vor dem Kriege um ihre Anerkennung als Feldtruppe. Mit Schwung und Begeisterung drängte sie, vor allem die Jugend der Waffe, auf den beschleunigten Ausbau des Friedensstandes. Als über Nacht der Krieg da war, zeigte sich die gewaltige Bedeutung der Waffe gleich in den ersten Kämpfen. Die schwere Artillerie wurde schlagartig entscheidend. Bald feste dann ein unerhörter organisatorischer Ausbau der Waffe ein, sie wurde überall angefordert. Die Leistungen wurden selbstverständlich. — Bis auch hier nach vier Jahren das bittere Ende kam, ein Ende, das Deutschland jede schwere Artillerie nahm. U-Boot, Flugzeug und vor allem schwere Artillerie, das waren die Waffen, denen der Feind bei Deutschlands erzwungener Abrüstung die Ehre eines gänzlichen Verbots antat.

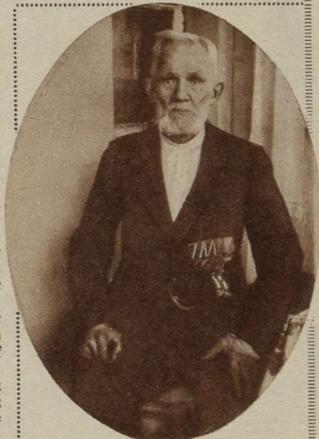
Das Ehrenbuch bringt eine Darstellung dieser mächtigen Entwicklung in Frieden und Krieg, und der Mitwirkung der Waffe auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen.

Der Hauptwert des Buches liegt aber im zweiten Teil. Hier werden von zahlreichen Mitarbeitern, unter denen alle Chargen vom Kanonier bis zum General vertreten sind, Erlebnisse kurz geschildert, bei denen sich Einzelne oder ganze Truppenteile rühmlich hervorgetan haben. Liebe und Begeisterung haben das Werk geschaffen, nüchterne Prüfung mit sachlichem Urteil gefiebt und geordnet.

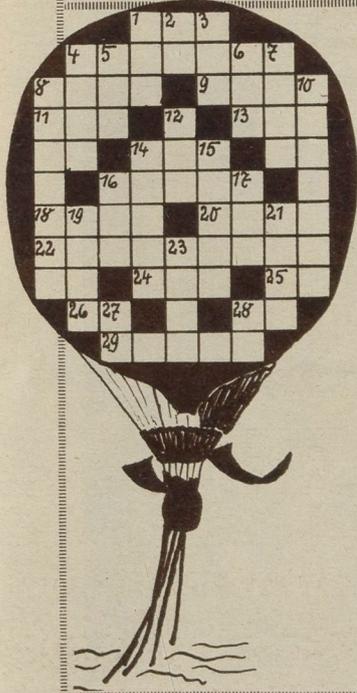
Wenn geht nicht das Herz auf, ob er Artillerist war oder nicht, wenn er von all' diesem Erleben liebt, vom Fernsprecher, der in schwerem Feuer seine Leitung ficht, oder vom Batterieführer, der in der kritischen Minute seine Batterie hochreißt, vom Feldwebel im Vorwärtsschießen und im jähen Durchhalten.

So ist der dicke Band zu einem wirklichen „Volksbuch“ geworden, einem Ehrenmal, das nicht in den Bücherregalen verstauben darf, sondern sich lebensvoll auswirken soll, nicht nur bei den Alten, sondern erst recht bei den Jungen. Dann sind solche „Ehrenbücher“ nicht nur Erinnerung, sondern Ansporn, Mahnung, Zukunft, Leben!

Tot ist nur, was vergessen ist.



Der Schneidermeister Friedrich Wiese, ein Mitkämpfer von 1866, 1870/71, wurde 90 Jahre alt. Er ist aus Gafelbach gebürtig und lebt heute in Berlin-Tegel.



Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Pelzschmud, 4. Gesundheitsbad, 8. Warenverpackung, 9. Schwachfigur, 11. Titel, 13. Gewässer, 14. Nebenflus der Donau, 16. Amtsbezeichnung, 18. Bodmasse, 20. gärtnerische Anlage, 22. Alpenpflanze, 24. Teil der Tafel, 25. Doppelmitlaut, 26. Fürwort, 28. Umstandswort des Ortes, 29. Dvferisch. Senkrecht: 1. wie 1. waagrecht, 2. französisch „Gold“, 3. Klostersvorsteher, 4. Marinefeldat, 5. Menschenfiedlung, 6. Verhältniswort, 7. Zahl, 8. Waagerechte Bienengehalt, 10. Handwerker-titel, 12. etwas Vollbrachtes, 14. Fluss in Afrika, 15. Eisenbahn-knotenpunkt in Hessen-Nassau, 16. kleiner Hinweis, 17. Papstname, 19. Märchenwesen, 21. Bibelbuch, 23. Teil jedes Kleidungsstückes, 27. Abkürzung für Summe, 28. Abkürzung einer akademischen Würde. F. W.-r.

Moderne Zahlungsweise

Verkäufer: „Vor drei Monaten haben wir Ihnen die Waschmaschine „Waschir“ geliefert! Wann denken Sie eigentlich daran, die erste Rate zu bezahlen, meine Dame?“ Käuferin: „Gar nicht! Sie haben mir ja beim Kauf versichert, daß die Maschine sich von selbst bezahle!“ Her-

Gemach und Ungemach „mm“ ein Raum, wie klein! „pp“ bereitet kein. Mi.

Besuchskartenrätsel

Ernst Memper
Kiel

Welchen Beruf hat der Herr?
R. Kl.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a-al-as-bicht-bin-des-e-el-en-ern-eu-fe-fen-feu-fit-fla-ha-hen-ho-se-sü-land-le-lei-ler-lo-man-nat-ne-pi-ran-re-re-rett-ri-ri-ro-son-spi-stau-tan-tich-u-wal-wo-zi-sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Wort Senecas ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. german. Gott, 2. Angehöriger eines alten deutschen Stammes, 3. Gemüße, 4. Stokwaaffe, 5. Ober von Waagner, 6. Feldherr des David, 7. Märchenwesen, 8. Raubvogel, 9. Kletterpflanze, 10. berühmter Historiker, 11. Bogelschwinge, 12. ostpreussische Landschaft, 13. schwäbisches Märchenhaus, 14. Rheinflüssen, 15. griechischer Tragiker, 16. Romanheld, 17. Schlachtengöttin, 18. Nebenfluß der Weiser. R.-t.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Vermett, 2. Ephraim, 3. Naga, 4. Sandwich, 5. Inzerat, 6. Chamois, 7. Flammeri, 8. Kettich, 9. Gdan, 10. Ulme, 11. Fivoli, 12. Wales, 13. Etat, 14. Niere, 15. Neptun, 16. Walrus, 17. Gnn, 18. Roggen, 19. Betrieb, 20. Gtite, 21. Tadel, 22. Külli, 23. Urne, 24. Epenlaut, 25. Varetz. Wer sich freut, wenn wer betrübt, / Nacht sich weisens umliebt. — Magisches Gitter: 1. Schaper, 2. Pawlowa, 3. Herwegh.





Schützt die Natur!

25 Jahre Naturdenkmalspflege in Preußen

← Solch freundliche Aufforderung muß doch fruchten! Papierföbde bei Freiemwalde (Marl Brandenburg)

→ Das Kind sieht in den kleinen Pflanzen Gestalten, die sich vor der Verletzung fürchten (Aus einem Schülerwettbewerb)



Prof. Dr. Schoenichen, der jetzige Leiter der staatlichen Stelle für Naturdenkmalspflege in Preußen, die in diesen Tagen ihr 25 jähriges Bestehen feiert. Auch eine Naturchugausstellung wurde aus diesem Anlaß veranstaltet. — Die wichtige Erhaltungsbearbeit dieser Stelle sollte jeder einzelne unterstützen, der die Natur liebt und ihr Stunden der Erholung und Entspannung dankt S. B. D.

Der hübsche Spreewaldarm wird durch die häßlichen Reklamschilder verunziert

Unten: Für 10 Pfennige einmal an der Schnur ziehen, dann läuft der Wasserfall! Und dieses „Naturchauspiel“ wird obendrein noch von Andenkenbuden und leeren Bierflaschenfüßen umstellt

— Lieber Leber —
merke dir das Bed auf den Weg
und nicht ins Gras damit man leicht
und ohne Mühe dich wiederfinden
kann vom Vieh.



Ob das nicht besser wirkt als der Befehl: „Betreten verboten!“

Ein un- erfreulicher Anblick, dem man leider immer wieder begegnet: Ausflügler vergessen, daß nach ihnen andere kommen, die die reine Natur ohne Trübsüßelreste genießen wollen 5 Photos Jaentze



Neuer Anzeiger

Der russische Fünfjahresplan.

Artikel eines amerikanischen Beobachters.

Zwölfjährige Aufenthalt in Sowjetrußland, wirtschaftliche Erhaltung und der Hauptsache, hinter die Fassade dringende Blick des Journalisten bedürftigen S. R. Andersons, den Korrespondenten eines großen amerikanischen Blattes, zu einem fröhlichen Artikel. Er hat es in einem Buch niedergelegt, das jetzt in deutscher Uebersetzung unter dem Titel „Der rote Handel drauß“ bei Ernst Rowohlt, Berlin, erschienen ist und angelegentlich Empfehlung ebenso wegen seiner höchsten Bedeutung wie wegen seiner lebendigen Darstellung verdient. Anderson übertrifft über den Fünfjahresplan:

Der Fünfjahresplan ist der amschlaueste je unternommene Versuch, den Grundlag der Planwirtschaft in Wirtschaft zu legen. Es handelt sich um einen Versuch, fünf Jahre im voraus den gesamten Lebenslauf einer ganzen Nation von 150 000 000 Menschen zu bestimmen. Eine Uebersetzung trägt vielleicht dazu bei, den Plan zu erläutern. Falls das möglich wäre, würde die den Plan entwerfende Regierungskommission zweifellos den genauen Tagesplan für jedes lebende menschliche Individuum und für die noch zur Welt kommenden Rassen ausgearbeitet haben mit spezifischen Befehlen, wieviel jedes menschliche Wesen in dem Bereiche der Sowjetunion jede Minute seines Lebens für die fünf Jahre vom Oktober 1928 bis Oktober 1933 beizutragen hätte. Selbstverständlich ist das eine Utopie, aber es handelt sich nur um eine geringfügige Uebersetzung des bedeutendsten Anhaltspunktes des Fünfjahresplans, der bis zu den geringfügigsten Einzelheiten herab nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung des Landes zu regulieren verucht, sondern jede Wafel des kulturellen, erzieherischen, wissenschaftlichen, künstlerischen, gesundheitslichen und sozialen Lebens. Vom Schachspiel und der Kunst an bis zur Zerpflanzung und dem Gipsstübenrennen besitzt der Fünfjahresplan das autoritative Wort.

Mechanisch ist der Plan für die ganze Nation über einen Zeitraum von fünf Jahren ausgearbeitet worden, in gleicher Weise wie ein weitläufiger Unternehmer verfahren würde, den Plan für die Produktion seiner Fabrik für eine wesentlich kürzere Zeit aufzustellen. Der Plan besitzt Geheißkraft, wird aber ständig ergänzt und fast ständig in die Höhe getrieben. Zu Anfang jedes Jahres wird ein detaillierter Plan mit den sogenannten „Kontrollplänen“ herausgegeben, die das spezifische Ziel für das betreffende Jahr enthalten. Ein noch detaillierter Plan wird für jeden Monat veröffentlicht, und theoretisch sollte jede Fabrikationsabteilung und jeder Arbeiter wissen, wie groß die Produktion für jeden Tag sein müßte.

Der im Prinzip anerkannte Zweck des Plans besteht darin, die industrielle und landwirtschaftliche Produktion in einem Maße zu steigern, um die Sowjetunion in angemessener Zeit insstand zu setzen, die kapitalistischen Nationen einzuholen und zu übertreffen. Niemand nimmt an, daß dieses Ziel in fünf Jahren erreicht werden wird, aber verantwortliche Direktoren der staatlichen Planwirtschaftskommission nennen dem Verfasser sieben bis zwölf Jahre als erforderliche Zeit, um das Land mit genügenden Fabriken, Eisenbahnen, Dampfschiffen, Telegraphenlinien, Häusern, Automobilen, Traktoren oder Jagtlernen auszurüsten und die Bevölkerung der Sowjetunion mit reichlicheren Nahrungsmitteln, Kleibern, Häusern und Vergnügungen zu versehen, als sie den Bevölkerungen der kapitalistischen Länder zur Verfügung stehen. Kein niedrigerer Beurteiler der gegenwärtigen Verhältnisse der Sowjetunion kann zugeben, daß dieses möglich sei.

Weit bedeutungsvoller ist es für die aufstrebende Welt, zu erfahren, daß das unmittelbare Ziel des Planes darauf hinausläuft, innerhalb des Landes genügend Produktionsmittel zur Verfügung zu haben, um der Sowjetunion zu ermöglichen, den Rest der Industrieländer auszuweichen, wenn nach Abschluß der fünf Jahre die kapitalistischen Nationen eine hermetische wirtschaftliche Blockade errichten und es ablehnen sollten, dem „kommunistischen Staat“ weitere Maschinen zu liefern. Falls die Handelsbeziehungen mit der äußeren Welt abzubauen, wird der Außenhandel der Sowjets dann vermutlich wesentlich größer sein, und falls der Plan Erfolg erzielt hat, wird zu jener Zeit die Sowjetunion in der Lage sein, alles erforderlich, ihn allein weiterzuführen. Zufällig wird sie dann wieder einen wirtschaftlichen noch einen militärischen Angriff zu fürchten brauchen.

Das sind Erwägungen, welche die Geschäftswelt Europas mit großen kommunistischen Parteien in den eigenen Grenzen veranlaßt, den Fortschritt des Fünfjahresplans mit höchsten Vorbehaltungen zu betrachten. Hätte die Sowjetunion nicht den Ehrgeiz, die Welt zu revolutionieren, dann würden wahrscheinlich selbst die Kapitalisten, erfreut über einen sich erneuernden Markt, ihren Fortschritt mit Freude begrüßen. Nur ein Idealist jedoch kann sein Auge dem fähigen aggressiven Charakter des russischen Kommunismus gegenüber verschließen. Während die bürgerliche Welt Europas darauf beharrt, zum Wohle der einheimischen Kommunisten zu verkünden, der Fünfjahresplan sei ein Fehlschlag, sind die Geschäftsleute, besonders die namhafteren Industriellen und Bankiers, im Geheimen von dessen wahrscheinlichem Erfolg überzeugt. Heute fürchten sie bereits die Konkurrenz der gewaltigen Vorräte der Sowjets an Rohstoffen, besonders an Holz, Getreide und Wolle. Sie fürchten sich vor der wahrscheinlich innerhalb einiger Jahre einsetzenden Konkurrenz von Industrieprodukten, die wie man erwarten kann, dann von der richtigen Wirtschaftsmaschine, die jetzt planmäßig erbaut wird, auf den Markt geworfen werden. Am meisten jedoch befürchten sie einen eventuellen befeindeten Konflikt mit einem mächtvollen, modernisierten, heißblütigen Staat, der von der unerschütterlichen Ueberzeugung erfüllt ist, es sei seine Pflicht, die ganze Welt der Sowjetunion zu unterwerfen.

Aber diese Auffassung, das ist hier eingeschaltet, ist für jetzt mehr von wirtschaftlichen noch politischen Erwägungen beeinflusst worden. Zum erstenmal seit sich das Christentum im Okzident ausbreitet hat, haben die Bolschewisten als ein feierlich verkündetes Prinzip der Moral und der Staatskunst einer großen Nation die Maxime aufgestellt: „Haffe deine Feinde und vernichte sie.“ Für die weltliche „bourgeoise“ Welt, die zwanzig Jahrhunderte hindurch die christliche Lehre: „Liebe deine Feinde und tue ihnen Gutes“ gepredigt und nun mit schrecklichem Gemissen gegen diesen Grundlag verstoßen hat, ist es arg, zugeben zu müssen, daß die antichristliche Lehre der Bolschewisten einen Erfolg zu erringen vermochte. Kein Satz wurde häufiger in „bourgeois“ Kommentaren über die Sowjets angewendet, als die Behauptung: „Ein auf Terror errichtetes System kann nicht von Dauer sein.“

Warst du auch zum Volksbegehren?

auf diese Weise etwas davon, wo Jolanthe jetzt immer war und freute sich im stillen über diese Annäherung für die unglückliche Frau. Ganz unmerklich suchte sie seine Schritte als Zeichen und aufmerksam zu verfolgen. „Sie überschätzten mich, Herr Grander, ich habe noch nicht einen Menschen kennen wollen.“

Wachte es klug und in gewissem Sinne geboten sein, den Unmündigen und Weichfertigen diesem Manne gegenüber zu spielen, Stagnand belag ja ein berechnungswertes Geschick, seine Leute richtig zu nehmen — aber gefallen tat diese Probe nur dem ersten Sinne, Demut nicht. Er suchte einen Vorwand und verabschiedete sich von den beiden. Er überschrie die Worte Grander's, der ihm nachrief:

„Sollten Sie meine Frau in irgendeiner Felsenklut aufsuchen, so würden Sie mich zu Dant verpflichten, ihr zu sagen, daß ich sie erwarte.“

Er schritt gelassen die alte Weichenhalter Straße entlang und bog am Kreuzungspunkt rechts nach dem Hofstein ab. Es war nur eine halbe Stunde Weg und auf ebenem, mäßig aufsteigenden Pfad leicht zu erreichen.

Hell stand die Sonne über den Tälern. Ein goldiger Punkt lag auf den klar hervortretenden Bergen. Nur vereinzelte blendend weiße Wolken hängen ruhig am lichtblauen Himmel, der wie ein durchsichtiger Spiegel dieses zauberhafte Laub umschloß. Die Wälder und Wäldchen schimmerten im sommerlichen Grün, weich und heimlich lagen die malerischen Häuschen in sie hineingebettet da, von dunklen Tannenwäldern gekäumt, die in geschwungenen Linien sich hoben und senkten und dort bis in die Täler hinabreichten.

Sie mußte die Augen tief bis ins immer wieder leuchtende Bild und die veränderliche Größe, mit der Lichtgäbiger Tal vereint hineingezogen sind, muß jedem immer wieder zu neuer Bewunderung hinreißten.

Ihm war wohl auf seinem einfachen Gang. Die Einsamkeit war ihm überhaupt ein vertrauter und lieber Gefährte. Schon in jungen Jahren hatte er sich mit ihr abgefunden müssen. Die Eltern waren früh gestorben. Deschwister besah er nicht, als er mit zwanzig Jahren in große Verhältnisse kam und seinen heutigen Besitz über-

Der Fall Hansmann.

Alle bürgerlichen Fraktionen fordern seine Ueberlegung. Hagen, 17. April.

Sämtliche bürgerlichen Kreisratsmitglieder des Kreistages Schmelm von der Staatspartei und dem Zentrum bis zu den Deutschnationalen sowie die Nationalsozialisten haben am Mittwochnachmittag telegraphisch das preussische Staatsministerium um sofortige Ueberlegung des Landrates Hansmann, der in einer Rede das Frontbüro (Lager angegriffen) hat, ersucht. In der entsprechenden Entschädigung heißt es mit Bezug auf die durch die Rede des Landrats in Nierenhof geschaffene Lage:

Ohne auf die Schuldfrage einzugehen, legen die Mitglieder des Kreistages der genannten Parteien den größten Wert darauf, daß die Angelegenheit unter allen Umständen geklärt wird. Da die Klärung aber voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nimmt und bei der Schwere der Beschuldigungen ein gebührendes Zusammenarbeiten mit Landrat Hansmann unmöglich ist, die kühnere Lage des Lenneger Kreistages die Zusammenarbeit mit dem Leiter des Kreises aber unbedingt erfordert, befehlen die genannten Parteien darauf, daß der Landrat sofort arbeitslos und durch einen geeigneten Verwaltungsbeamten ersetzt wird.

In der gleichen Angelegenheit gibt der Landesverband Westmark des Stahlhelm folgende Mitteilung heraus: „Da der preussische Innenminister die Beschuldigungen gegen Hansmann demontiert und den Eid der Soldaten befestigt hat, hat der Landesführer des Stahlhelm Westmark heute 76 eidesstattliche Erklärungen vorgelegt. Der Stahlhelm erwartet allerdings, daß nunmehr Herr Hansmann gegen diese 76 Zeugen wegen Eidesverletzung vorgeht.“

Was die preussische Regierung dazu sagt:

Die Praxis der preussischen Staatsregierung hat der Durchführung des Volksbegehrens nicht von zutreffender preussischer Stelle nochmals wie folgt mitteilt:

Die Tätigkeit der preussischen Regierung könne nach allen Richtungen hin kritisiert werden. In zwei Punkten aber werde die preussische Regierung alle verfassungsmäßig und rechtlich vorgehenden Möglichkeiten erschöpfen; dazu gehören einmal alle Fälle, in denen der Staatsregierung landesverräterische Arbeit vorgeworfen werde und zum anderen die Fälle, in denen beauftragt werde, daß die Mitglieder der Staatsregierung für ihre eigene Tathandeln arbeiten.

Der Schmelmer Landrat Hansmann ist von der preussischen Regierung zum Bericht aufgefordert worden. An zutreffender preussischer Stelle befehlt man angeordnet der angebotenen 76 eidesstattlichen Versicherungen auf der bereits zum Ausdruck gebrachten Auffassung, daß die Rede des Schmelmer Landrates verfassungswidrig wiederbegeben worden sei. Um förmlich in diesem Zusammenhang auf die Berichte der Landräte hingewiesen werden, monach in nationalsozialistischen Versammlungen schon vorher davon die Rede gewesen sei, Hansmann auf irgendeine Weise einen Strich zu ziehen. Wie vorstehend eidesstattliche Versicherungen, auch wenn sie in großer Zahl auftraten, bewertet werden müßten, beweise der Verlauf des Rindmeyer-Prozesses.

Arbeitsmarkt und Sozialversicherung.

Berlin, 17. April.

Entgegen der bisherigen Annahme rechnet man in unterrichteten Kreisen nicht mehr damit, daß die Notverordnung zur Regelung des Arbeitsmarktes und zur Reform-

nehmen müßte, hatte er dieser großen Situation unangeordnete Stunden seines zungen Lebens geopfert und gewidmet. Als lediger junger Mann hatte er auch die Schattenseiten eines solchen Herrschertums rechtlich gefolgt.

So war er denn ein Feind der Ehe geworden. Immer wieder begegnete in Leben seinen prüfenden Blicken, an denen er die Schwere einer solchen Eheleiste hindern konnte. Und das Glück der sogenannten stillen Freuden, Wiederer und Wiedersehen erfordern ihm so reizlos, daß er sich gelangweilt davon wandte. — Nun hatte er ja wieder so ein Beispiel von der Unmöglichkeit der Ehe vor Augen! Welch eine Torheit hatten die beiden Menschen begangen, sich aneinander zu binden — und wie lange würde diese gemeinsame Fessel noch halten — ein fideses Gefühl sagte ihm, daß sie aber kurz oder lang reißen müßte.

Perfönlische Freiheit war eben nicht hoch genug zu bewerten — und darum wollte er immer denken!

Wie wohl Jolanthe als Kind gewesen sein möchte? Er konnte sich ganz gut ein Bild davon machen, wie sie hier als blühend schönes Mädchen einer gewandten, mit sprühendem Temperament und den lebensvollen Augen, die noch heute zu fragen schienen: „Wo bist du, Glück meiner Jugendjahre, an das ich so fest geknüpft habe?“ — „Nun hätte ich auch erwidern, daß die Jolanthe Herzog ein großes Unselben in der Gegend genossen habe. Ihr Vater, als Gelehrter und doch mit einer edlen Sinnlichkeit, hatte sich nach einem angestrengten Leben aus München hier in die Bergwelt zurückgezogen, war ihr treu geblieben, bis ihn hier der Tod ereilte. Bei einer Schwärze, fränkischen Mutter waren dann Grander und Jolanthe in die Welt gekommen.“

So ähnlich hatte Gregor Semmler erzählt, den er gestern wieder aufgesucht hatte, und bei dem er lange verweilt war.

Sicherlich mußte die lebensfrohe Schilderung des Wirtes bewirken, daß er heute immer wieder an Jolanthe dachte, als er jetzt langsam die letzte Steigung des Lochsteins erklimmte.

(Fortsetzung folgt.)

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Hekehaufen.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin N.W. 6.

(Nachdruck verboten.)

8. Fortsetzung.

Als sie im Hotel anlangten, war Grander noch nicht daheim. Es fragte jedoch niemand nach ihm, denn es Nacht hörte ihn nicht mehr.

„Ich tat den un-Volantbesen wollen den Mann, und nicht mit fremdschäftigen — und nicht. Er war bekannte Gegenstände der Berg-Verhältnisse schließen mußten. Die beiden kamen und er mit dem in seinen Hauben,



er zufällig ver-lassen ist die mehr und mehr lösen und machte diese Fußstouren.

sagte er einmal haben?“ er befand, erfuhr